

Die Schlacht bei Schwaderloh (Triboltingen) am 11. April 1499

In den ersten Apriltagen anno 1499 zogen die Kaiserlichen in der Gegend von Konstanz ein größeres Aufgebot von Truppen zusammen, dessen Aufgabe offensichtlich darin bestand, aus dem Ausfalltor Konstanz heraus in den Thurgau einzubrechen, einige feste Punkte in dieser gemeinen Herrschaft zu nehmen, Beute zu machen und namentlich die Eidgenossen von ihren Feldzugsplänen in den Klettgau und den Hegau abzulenken.

In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Einfallsachse hatten die Eidgenossen schon im Januar Wachtposten in die Gegend von Schwaderloh gelegt, von denen aus sie die feindlichen Bewegungen überwachen konnten. Seit anfangs März lagen hier die Kontingente aller acht Orte: Ihre Zahl war jedoch nicht sehr groß, und die Hauptleute klagten dauernd über den geringen Zusatz. Das Stillliegen und Abwarten paßte den eidgenössischen Knechten schlecht, und ihre Führer hatten große Mühe, die Leute bei der Stange zu halten.

Am 11. April lagen auf eidgenössischer Seite vor dem Brückenkopf von Konstanz in Schwaderloh etwa 1000 Mann, wovon 600 Thurgauer. Ein starker Posten von etwa 500 Mann, von denen wiederum etwa 400 Thurgauer waren, während je 50 Mann von Bern und Freiburg stammten, hatte am Untersee in Ermatingen Aufstellung bezogen. Diese Ermatinger Garnison mußte sich täglicher Ausfälle aus Konstanz und dem bischöflichen Gottlieben erwehren. Auch war sie dem Artilleriebeschuß von der Insel Reichenau ausgesetzt, was die Verteidiger veranlaßt hatte, daß Luzern zwei Geschütze heranzuführen, mit denen das Feuer erwidert werden konnte.

In den frühen Morgenstunden des 11. April unternahmen die Kaiserlichen mit starken Kräften einen Überfall auf den eidgenössischen Posten Ermatingen. Der geschickt getarnte Handstreich wurde von schwäbischer Seite mit zehnfach überlegenen Kräften geführt, stellte sie doch etwa 6000–7000 Mann gegen die rund 600köpfige Besatzung. Der Plan, die Eidgenossen sowohl vom Land aus als auch mit Schiffen von der Seeseite her zu überrumpeln, gelang trotz der Finsternis zwar nicht; dennoch war die Uebermacht für die Angegriffenen zu groß. Diese waren den Angreifern sofort entgegengelaufen, in der Meinung, daß es sich erneut um ein Scharmützel handle, wie sie in den letzten Tagen immer wieder stattgefunden hatten. Die Hauptmacht warf sich dem zu Land angreifenden Gegner entgegen, während sich eine kleinere Gruppe gegen die Landungsboote wandte. Aber überall war der Angreifer zu stark; er erdrückte die Eidgenossen vollständig, so daß ihnen keine andere Wahl blieb, als sich schließlich in die nahen Wälder zurückzuziehen. Sie verloren in dem Kampf 80 Mann und mußten auf der Flucht ihre beiden Geschütze zurücklassen, die nicht zum Schuß gekommen waren. Nun zog der Feind in Ermatingen ein und hauste hier, wie auch in den Nachbardörfern Triboltingen und Mannenbach, nach den rauen Sitten der Zeit. Ein weiteres Ziel hatten sich die Angreifer offenbar nicht gesteckt; trotz des Aufgebots von 6000–7000 Mann artete ihre Aktion bald in einen reinen Beutezug aus.

Die aus Ermatingen geflohene eidgenössische Besatzung eilte unverzüglich zu der in Schwaderloh und den umliegenden Dörfern stehenden eidgenössischen Garnison zurück und schlug hier Alarm. Über das, was zu tun sei, war man in Schwaderloh bald einig: der in den Dörfern am See wütende Feind sollte sofort überfallen und die Schlappe vom Morgen noch gleichentags gerächt werden. Trotz ihrer großen Zahl ließ das Verhalten der Schwäbischen darauf schließen, daß es ihnen vorerst nicht darum gehen konnte, weiter in den Thurgau vorzustoßen, sondern daß sie zuerst ihre Beute in Sicherheit bringen würden. Der Feind mußte deshalb überfallen und zur Schlacht gezwungen werden, bevor es ihm gelang, sich mit seinem Raubgut in den Schutz der Mauern von Konstanz zurückzuziehen. Größte Eile war geboten. Sofort wurden die in der Gegend verstreut liegenden eidgenössischen Kontingente zusammengezogen und auch die bei Scherzingen lagernden 400 Thurgauer im Eilmarsch herangerufen.

Gerade noch rechtzeitig kamen etwa 1501 Mann eidgenössischer Knechte zusammen, denn schon meldeten die Kundschafter, daß sich der Gegner zum Rückmarsch nach Konstanz anschicke. Auf dem direktesten Weg, quer durch den Wald, das Dorf Wäldi links liegen lassend, eilte der eidgenössische Haufe dem Feind entgegen. Als er den Waldrand oberhalb von Triboltingen erreichte, sah er die feindliche Heereskolonne, die bereits den Rückweg nach Konstanz angetreten hatte. Keine Minute war mehr zu verlieren; es mußte unverzüglich angegriffen werden. Mit großem Lärm, mit Pfeifen und Trommeln — «wie Wotans Heer», berichtet ein Chronist— stürzten die Eidgenossen den Hang hinunter auf den Feind, voran die Knechte mit den Langspießen, hinter ihnen die Halbartierer und einige Armbrustschützen. Über Artillerie verfügten sie nicht. Die Schwäbischen wurden von dem unerwarteten Überfall überrascht, aber ihre Reisigen waren in kurzer Zeit zur Schlacht aufgestellt. Auch kam es ihnen zugute, daß sie vorsichtshalber auf der Landstraße gegen Schwaderloh einige Geschütze zur Sicherung ihrer rechten Flanke in Stellung gebracht hatten. Im Schutz der Reiter und der Geschütze vermochte sich das schwäbische Fußvolk aufzustellen. Es gruppierte sich unmittelbar um die Geschütze herum, während sich die Reiter an den rechten Flügel des Treffens stellten. Sobald die Eidgenossen in Reichweite gelangt waren, begannen die Geschütze zu feuern; sie schossen aber hangaufwärts zu hoch und richteten keinen Schaden an. Dabei erzeugten sie solchen Dampf und Rauch, daß man sich gegenseitig kaum mehr sah und daß auch keine zweite Salve mehr geschossen werden konnte. So war es den Eidgenossen möglich, unbehelligt an den Feind heranzukommen. Im Nahkampf der beiden Heerhaufen entwickelte sich ein hartes Ringen, das längere Zeit unentschieden hin und her wogte. Erst als die eidgenössischen Spieße die vordersten Glieder des Feindes niedergestochen hatten, gewannen die Eidgenossen den Druck. Nun begannen die Banner des Feindes zu weichen, und damit löste sich seine Schlachtordnung auf.

Dieser Augenblick der Krise beim gegnerischen Fußvolk war auch für die Eidgenossen nicht ohne Gefahr, solange die feindliche Reiterei noch intakt war. Wenn die Eidgenossen nun ihre festgefügte Ordnung verließen und zur wilden Verfolgung des fliehenden Gegners übergingen, setzten sie sich den Angriffen der von allen Seiten anstürmenden Reiter aus. Solange der eidgenössische Haufe

geschlossen war und den Reitern eine spießestarrere Front entgegenstellte, waren die Reiter machtlos. Wo sich aber die Ordnung auflöste, wo Lücken entstanden, konnten sie eindringen und schwersten Schaden anrichten. Die eidgenössischen Führer haben diese Gefahr sofort erkannt und von Anfang an die notwendigen Gegenmaßnahmen ergriffen. Sobald das schwäbische Fußvolk zu weichen begann, teilten sich die Eidgenossen in zwei Haufen, von denen der eine, die Spießträger, den Kampf gegen die Reiterei zu führen hatte, während der andere den Fliehenden nacheilte und ihnen die Beute abjagte. Mit dieser Teilung der Kräfte wurde die Verfolgung im Rücken gedeckt, so daß die tapfer angreifenden schwäbischen Ritter nichts auszurichten vermochten, sondern immer wieder am Wall der eidgenössischen Spieße abprallten.

Unter dem Schutz der Geschütze von Gottlieben floh das feindliche Fußvolk, seine Beute und vielfach auch Waffen und Rüstungen zurücklassend. Viele suchten sich schwimmend in Sicherheit zu bringen und wurden von Schiffen aufgenommen oder ertranken im kalten Wasser. Erst vor den Mauern von Gottlieben und Konstanz fand die Verfolgung ihr Ende.

Die Schwäbischen hatten nicht nur ihre ganze Beute, sondern auch ihre gesamte Artillerie zurückgelassen; darunter befanden sich die beiden Luzerner Geschütze, die ihnen am Morgen in Ermatingen in die Hände gefallen waren. Dazu kamen mehrere Feldzeichen, zahlreiche Waffen, Harnische und sonstige Beutestücke. Die Angaben über die Verluste des Gegners an Toten schwanken zwischen 600 und 1300 Mann, fast ausschließlich Fußvolk; ein beträchtlicher Teil davon verlor sein Leben im See oder in den Sümpfen. — Die Verluste der Eidgenossen rührten zum größten Teil vom Überfall auf Ermatingen am Morgen her. Mit dieser glänzenden Waffentat gegen einen an Zahl viermal überlegenen Gegner war die Schlappe vom Morgen mehr als wettgemacht. Sie bildete den Auftakt zu einem neuen Zug der Eidgenossen in den Hegau.

Das bei Triboltingen ausgetragene Gefecht ist als «Schlacht bei Schwaderloh» in die Geschichte eingegangen. Obschon Schwaderloh mehr als eine Wegstunde vom Schlachtort entfernt liegt, ist der Name der Ortschaft darum auf die Schlacht übertragen worden, weil sich hier das eidgenössische Heer besammelte und weil die ganze Garnisonsgruppe den Namen des für die Wacht vor Konstanz entscheidenden Punktes trug.

Dieses Treffen wird vor allem dadurch bedeutsam, daß es den Eidgenossen gelungen ist, die Niederlage vom frühen Morgen noch am selben Tag in einen glänzenden Sieg umzuwandeln. Sie ließen sich durch den anfänglichen Mißerfolg nicht einschüchtern, sondern wurden im Gegenteil durch ihn zur Rache angetrieben. Trotz ihrer weit geringeren Zahl zweifelten sie keinen Augenblick daran, daß der Gegenschlag sofort geführt werden mußte; in grimmiger Entschlossenheit suchten sie den Feind unverzüglich auf. Sie haben dabei die Lage beim Gegner richtig eingeschätzt: wohl aus eigener Erfahrung wußten sie, daß einem mit Beute beladenen und vom genossenen Wein beschwerten Gegner leichter beizukommen war, als wenn er sich sorgfältig zur Schlacht vorbereitet hatte. Ihr Plan, der sich auf

genaue Angaben eines gut spielenden Kundschafterdienstes stützen konnte, war denn auch sehr einfach; dem heimwärts ziehenden Gegner sollte aus der überhöhten Stelle in die Flanke gefallen werden. Dabei sollte er auseinandergetrieben und geschlagen und es sollte ihm die Beute wieder abgejagt werden.

Die Durchführung des Angriffs erfolgte mit eidgenössischer Wucht, wobei beim Sturm den Hang hinunter die Reihen etwas auseinandergefallen sind. Aber der Pulverrauch der feindlichen Geschütze erlaubte bald wieder den Zusammenschluß, was um so notwendiger war, als bald die feindliche Reiterei zu gefährlichen Angriffen heransprengte. Der Angriff wurde von der üblichen eidgenössischen Geräuschkulisse, von Pfeifen, Hörnern und Trommeln und wildem Feldgeschrei begleitet, mit deren lähmender Wirkung auf den Gegner die Eidgenossen rechneten. Als der überlegene Druck der schweizerischen Spießträger die feindlichen Reihen zum Wanken gebracht hatte, verlor man sich nicht in einem blinden Nachdrängen, in dem der innere Zusammenhang verloren gegangen wäre, so daß die feindlichen Reiter leichtes Spiel gehabt hätten. Die eidgenössischen Führer behielten kaltes Blut und handelten taktisch sehr geschickt, indem sie den eidgenössischen Haufen in zwei Gruppen teilten — ein Manöver, dessen Durchführung mitten in den Wirren des Schlachtgeschehens nicht nur von erstaunlicher Disziplin im Kampf, sondern auch von hoher Manövrierfähigkeit der Mannschaft zeugt. Schließlich ist uns der Tag von Schwaderloh bedeutsam durch das Mitkämpfen des Thurgaus; nahezu zwei Drittel des eidgenössischen Heeres bestanden aus Thurgauern, die hier mit ihrer treuen Pflichterfüllung ihre Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft bekundeten.